



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1921

126 (16.3.1921) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-196344](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-196344)

Mannheimer General-Anzeiger

Druckpreis: In Mannheim u. Umgegend monatl. einchl. Z. 1.10 für Einzelhefte u. Einzelnummern 20 Pf. 745. Werbung: Vierteljahr 24.00, halbjährlich 48.00, jährlich 96.00. Anzeigen: 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf. pro Zeile pro Tag. Abonnement: 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf. pro Zeile pro Tag. Abonnement: 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf. pro Zeile pro Tag.

Badische Neuere Nachrichten

Druckpreis: In Mannheim u. Umgegend monatl. einchl. Z. 1.10 für Einzelhefte u. Einzelnummern 20 Pf. 745. Werbung: Vierteljahr 24.00, halbjährlich 48.00, jährlich 96.00. Anzeigen: 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf. pro Zeile pro Tag. Abonnement: 1. Spalte 10 Pf., 2. Spalte 8 Pf., 3. Spalte 6 Pf. pro Zeile pro Tag.

Die Schadensrechnung der Entente.

Die sogenannte Reparationskommission der Entente hat der deutschen Regierung die Schadensrechnung überreicht. Unsere Gläubiger sind danach Frankreich, England, Italien, Japan, Belgien, Bolivien, Brasilien, Kuba, Griechenland, Haiti, Liberia, Portugal, Peru, Polen, Rumänien, Jugoslawien, Siam und die Tschecho-Slowakei. Eine stattliche Reihe, stattlicher als die Reihe unserer Kriegsgegner, denn unter die Gläubiger haben sich auch Polen, Jugoslawien und die Tschecho-Slowakei gemischt, die zwar stets unsere verkappten Feinde gewesen sind, aber doch nicht auf der offiziellen Liste unserer Kriegsgegner standen. Die Summe aller Schadensersatzforderungen beziffert sich auf 180 Milliarden Goldmark. Das ist weit mehr als das Dreifache der Summe, die in den Pariser Forderungen enthalten ist. Die 226 Milliarden, die man in Paris festgelegt hat, stellen bekanntlich einen Gegenwert von etwas über 50 Milliarden dar. Die Reparationskommission überreicht uns eine Rechnung, die sich auf das Drei- bis Vierfache dieser Summe beläuft.

Wir wissen nicht, ob die Regierung sich darauf einlassen wird, diese Rechnung ernsthaft auf ihre Unterlagen zu prüfen. Jedenfalls können wir nur empfehlen, davon Abstand zu nehmen. Unsere einzige Antwort auf eine derartige Rechnung kann nur die sein, daß wir eine Verpflichtung zur Zahlung aller der zusammengerechneten Schäden nicht anerkennen. Unsere Verpflichtung zum Ersatz von Kriegsschäden beruht einzig und allein auf den Bedingungen des Waffenstillstandes, die alles das, was wir zu leisten haben, auf einen ganz bestimmten Kreis unmittelbarer Kriegsschäden einschränkten. Darüber hinaus sind die ganzen Ententeforderungen vollkommen unberechtigt. Im Rahmen der wirklich übernommenen Verpflichtungen haben wir in London ein Angebot gemacht, das neben dem Wiederaufbau von Nordfrankreich auch unserer baren Entschädigungspflicht vollkommen genügt. Darüber hinaus erkennen wir Forderungen der Gegner überhaupt nicht an. Stellen wir uns auf diesen allein möglichen Rechtsstandpunkt, so wird die Schadensersatzrechnung der Entente eine einseitige Demonstration bleiben, die vermutlich Deutschland nur einschüchtern soll, die aber auch selbst nach dieser Richtung ihren Zweck verfehlt wird.

Ententeindrücke aus dem besetzten Gebiet.

London, 15. März 1921.

Den französischen und englischen Abteilungen, die in Düsseldorf und Ruhrort einrückten, folgten englische Zeitungsleute auf dem Fuße. Das geschah, wie bekannt, auch seitens der französischen Presse. Befaßt sich aber der französische Journalist hauptsächlich mit der Frage, welchen moralischen Eindruck die Besetzung auf die Bevölkerung ausübte, und ob durch das Erscheinen der Franzosen nicht am Ende Abtrennungsgelüste vom Reich entstehen könnten, so untersucht der englische Zeitungsmann ausschließlich die wirtschaftlichen Fragen, nebst der Möglichkeit, ob die Zollsanctionen ihren Zweck erfüllen werden. Geht man nun die Berichte der englischen Presse aus Düsseldorf durch, so erkennt man darin die Unsicherheit in der Beurteilung der durch die Besetzung geschaffenen Lage. Die Worte des englischen Ministerpräsidenten im Unterhause, Worte, die ausschließlich auf äußere Wirkung berechnet waren, finden durch die Darstellungen der englischen Berichterstatter nicht die mindeste Beweiskraft. Selbst der Vertreter der „Times“ fühlt sich veranlaßt, die Haltung der Bevölkerung in den neubesetzten Städten für ruhig und geduldig zu erklären. Es fällt dem Manne des Lord Northcliffe auf, daß der Rückschlag, nämlich der Bruch der Londoner Konferenz, bei den Deutschen in Düsseldorf kein Bedauern hervorrief. Die Ueberzeugung der Deutschen, daß in London der ehrliche Wille der deutschen Delegation mißverstanden worden sei, stimmt den Mann der „Times“ sehr nachdenklich. Auf die Ergebnisse der Zollsanctionen anspielend, glauben die Vertreter des „Daily Telegraph“ und der „Morning Post“ keine großen Hoffnungen erwecken zu dürfen. Es wird an der Langsamkeit, mit der die Beschlüsse in Kraft treten sollen, Kritik geübt. Wäre die Maßnahme unerwartet schnell getroffen worden, so hätten sich die rheinländischen Industriezweige, die Banken nicht durch Gegenmaßnahmen entsprechend schützen können. Man schiebt also auf die Verzögerung der Londoner Beschlüsse die Schuld, um nachzuweisen, daß die Zollsanctionen wahrscheinlich hinter der allgemeinen Erwartung auf reiche Geldernte zurückbleiben werden. Diese Note findet sich auch in zwei, dem englischen Ministerpräsidenten nachstehenden Zeitungen, nämlich „Daily Chronicle“, und „Observer“.

Ein besonderes Kapitel bilden die Berichte über die Beziehungen zwischen den französischen und englischen Autoritäten. Nichts erfreuliches kann darüber mitgeteilt werden. Im „Daily Telegraph“, der gewiß für die französische Politik eintritt, wird darüber geklagt, daß sich im besetzten Gebiete die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Alliierten zuspitzen. Während die Engländer bei der Durchführung der Zollsanctionen vorsichtig zu Werke gehen (so schreibt „Daily Telegraph“), lassen sich die Franzosen ausschließlich von der Tendenz leiten, das Rheingebiet durch zollpolitische Schranken von dem übrigen Deutschland loszumachen. Viel deutlicher als dieses Blatt spricht natürlich „Manchester Guardian“, dessen Standpunkt als führendes Handelsorgan mit den Zollsanctionen unversöhnlich ist. Das Blatt berichtet aus Düsseldorf, daß Enttäuschung und Mißtrauen bei den leitenden Ententevertretern vorherrschen. In keiner Hinsicht fühle man sich zufrieden. Auf englischer Seite sei man mit den Maßnahmen französischer

Generäle ganz und gar nicht einverstanden. Namen zu nennen sei vielleicht nicht zweckmäßig, aber die nächste Zeit dürfte in dieser Hinsicht Ueberraschungen bringen.

Den Franzosen wird auch zum Vorwurfe gemacht, daß sie wieder mit ihrer aussichtslosen Kulturpropaganda anfangen; man werde in nächster Zeit Pariser Akademiker nach Düsseldorf schicken, allerlei Veranstaltungen inszenieren, die wohl den französischen Rheinlandpolitikern passen, jedoch in Widerspruch stehen zu den von Briand in London abgegebenen Erklärungen.

Das Finanzorgan „The Economist“ schreibt zu den Besetzungen, daß englische Finanzkreise von den Sanctionen sehr wenig erwarten. „The Economist“ wünscht die Wiederaufnahme der Verhandlungen mit Deutschland unter Ausschaltung der politischen Mächte; also eine Sachverständigenkonferenz.

London, 15. März. (WB.) Im Unterhause teilte Lloyd George mit, daß die deutsche Reparationsbill in keiner Weise die in Aussicht gestellte Besetzung betr. den „Dumping“, den Finanzvalutastand und die Schlüsselindustrien in Mitleidenschaft ziehen werde.

Die Zollgrenze.

Registrierabgabe bei Ausfuhr, Ruhrkohlensteuer für Einfuhr. Die von der Agentur Haas verbreitete Meldung, daß bei Errichtung der Rhein-zollgrenze kein Zoll bei der Ausfuhr von Waren vom besetzten ins unbesetzte Deutschland, sondern lediglich eine sogenannte Registrierabgabe in Höhe von 1 Prozent der deutschen Zollsätze erhoben werden soll, scheint sich zu bestätigen.

Dagegen soll eine sogenannte Kohlensteuer auf Ruhrkohlen, die ins besetzte Gebiet eingeführt werden, erhoben werden. Die Franzosen hoffen dadurch den Preisunterschied, der zwischen den teuren Saarkohlen und den billigeren Ruhrkohlen besteht, auszugleichen und das besetzte Gebiet zur Abnahme der Saarkohlen veranlassen. Auf diese Weise soll eine Absatzmöglichkeit für die großen Bestände an Saarkohlen geschaffen werden. In der Pfalz werden zur Zeit unter Hinweis auf diese Kohlensteuer große Mengen Saarkohlen bei vielen Firmen angeboten, wobei auch von den Franzosen darauf hingewiesen wird, daß im Weigerungsfalle den Firmen der Bezug von Ruhrkohlen gesperrt werde. Die Firmen erklären jedoch, daß sie dann gegenüber den rechtsrheinischen Firmen nicht mehr konkurrenzfähig seien und ihre Betriebe, wenn auch in kleinerem Umfange, ins Rechtsrheinische verlegen werden.

Noch kein Termin für die Errichtung der Zollgrenze.

Duisburg, 16. März. (WB.) Auf die durch die Presse veröffentlichte Haasmedeung, daß die Zollgrenze am Rhein am 15. März in Kraft treten soll, teilt die Rheinische Handelskammer Duisburg-Wesel mit, daß weder dem belgischen Konsulat in Ruhrort, noch den Hauptzollämtern in Duisburg und Ruhrort hieron etwas bekannt ist. Bestimmungen darüber, ob und wann die in Frage kommenden Maßnahmen in Kraft treten, war bis jetzt nicht festzustellen.

Ein zweckloses Hilfsmittel.

London, 15. März. (W. B.) Wie der Berichterstatter des Reuterschen Büros in Düsseldorf meldet, sehen verantwortliche britische Geschäftsteute in Düsseldorf die Errichtung einer neuen Zollgrenze als todspieliges und zweckloses Hilfsmittel an und erinnern an die Erfahrungen, die England am Kölner Brückentopf vor der Ratifizierung des Friedensvertrages gemacht habe, wo trotz Stacheldrahts, Infanteriepatrouillen und Kontrolle der Eisenbahnstationen der Schmuggel in riesigem Maße weiterging. Man dürfe auch nicht vergessen, daß die Alliierten es jetzt mit einem Gebiete zu tun hätten, das eine Bevölkerung von sechs Millionen Menschen umfasse, darunter einige der widerpenstigsten Elemente (!) in Deutschland.

Die Sorge der Neutralen.

Genf, 15. März. (W. B.) Das Journal de Genève weist in einem Leitartikel auf die Mißstände hin, die die Wirtschaftskontrolle in den neutralen Ländern mit sich bringen würden. Dabei führt das Blatt aus, daß auch der Verbraucher der Alliierten selbst unter den Folgen der wirtschaftlichen Zwangsmassnahmen und den damit verbundenen Ausbleiben der billigen deutschen Waren leiden würden. Dieser Grund mag vielleicht Italien bewogen haben, bei den Zwangsmassnahmen nicht mitzuwirken. Belgien, das in letzter Zeit verlor, den Verkehr der deutschen Schifffahrt über Antwerpen zu leiten, wird mit einem weiteren Anwachsen des deutschen Fremdenverkehrs über Holland rechnen müssen. Die wirtschaftlichen Zwangsmassnahmen treffen auf jeden Fall Deutschland nicht allein, sondern auch die Alliierten und mit ihnen ganz Europa und die ganze Welt. Daher könne man nur wünschen, daß ein neues Uebereinkommen die Wiederherstellung der Grundsätze bringe, auf denen die Weltwirtschaft aufgebaut ist.

Zwergeldbrot des Rheinisch. Provinziallandtages.

Düsseldorf, 16. März. (WB.) In der Schlußsitzung des 60. Rheinischen Provinziallandtags gab Justizrat König namens der bürgerlichen Parteien und Mehrheitssozialisten folgende Erklärung ab:

Die Besetzung weiteren deutschen Bodens auf dem rechten Rheinufer, die angeländigte schwere unerträgliche Belastung der deutschen Ausfuhr und besonders die Androhung der Errichtung einer Zollgrenze am Rhein haben neues Unglück über unsere rheinische Heimat gebracht. Keine dieser Maßnahmen ist auf dem Boden des Rechts gegründet. Besonders darf die Errichtung einer Zollgrenze für das besetzte Gebiet nach Artikel 270 des Friedensvertrages nur in Erwägung kommen, wenn sie erforderlich erscheint, um die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung zu wahren. Der Rheinische Provinziallandtag, der aufgrund des freiesten Wahlrechts der Welt gewählte Vertretung der gesamten

Rheinprovinz, erhebt deshalb Einspruch gegen die erfolgten und geplanten Maßnahmen, die infolge der durch die Zollgrenze eintretende Abschneidung vom deutschen Mutterlande, die Wirtschaft und den Handel in den Rheinländern der Vernichtung entgegenführen und so die Wirtschaftskraft in dem leistungsfähigsten Teile Deutschlands zu dauernder Unfruchtbarkeit und die werktätige Bevölkerung zur Arbeits- und Brotlosigkeit verurteilen. Die Errichtung der Zollgrenze würde die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung in den besetzten Gebieten nicht wahren, sondern im Gegenteil ihr einen vernichtenden Schlag versetzen. Wir können nicht glauben, daß das Rechtsgefühl der Völker solches Unrecht dulden wird. Komme was kommen mag, die Rheinländer fühlen sich in Treue eins mit allen deutschen Volksgenossen. Kein Zwang und keine Not — sie mögen noch so schwer u. bitter sein — können uns vom Vaterlande trennen.

Oberpräsident Freiherr v. Grothe schloß darauf den Landtag mit einer Ansprache, in welcher er zum Ausdruck brachte, daß das Rheinland in treuer Liebe zum Vaterlande mit dem gesamten deutschen Volke unauflösbar verbunden sein und bleiben wird.

Mehr Schwung, Herr Minister!

Aus Kreisen der Deutschen Volkspartei wird uns geschrieben:

Der Wortlaut der von der deutschen Regierung beim Völkerbund eingereichten Verwahrung gegen die sog. Sanctionen ist nunmehr veröffentlicht worden. Wenn man die Note durchliest, hat man das Gefühl, daß Anfang und Schluß, vielleicht aus Versehen, fortgeblieben sind. Es ist wiederum nur ein rein juristisches trodenes Schriftstück, das dem Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes alle Ehre machen würde, vom Leiter des Auswärtigen Amtes selbst aber erst die richtige Form hätte erhalten müssen. Wer sich erinnert, wie bei ähnlichen Gelegenheiten, englische, amerikanische oder französische Noten ausgelesen haben, wird sofort verstehen, was mit dieser Kritik gemeint ist. Eine feierliche Verwahrung beim Völkerbund gegen den unerhörten Rechts- und Vertragsbruch, der von den verbündeten Hauptmächten begangen worden ist, mußte so abgefaßt werden, daß ihn die ganze zivilisierte Welt wie einen Schlag ins Gesicht empfindet. Von dem Praesens, den die deutsche Regierung eingereicht und veröffentlicht hat, kann man eine Wirkung auf die Öffentlichkeit nicht erwarten. Solche Schriftstücke sind eben nicht für Juristen bestimmt, die die Paragraphen ohnehin kennen, sondern für die öffentliche Meinung in allen Ländern. Es hat sich wieder einmal gezeigt, wie wenig Verständnis man bei uns für die psychologische Behandlung solcher Fragen besitzt.

Für läckenlose Anwendung des Versailleser Vertrags.

Paris, 16. März. (WB.) Bertinot erklärt im Echo de Paris, Lloyd George hat noch am 7. März, also am Tage des Abbruchs der Verhandlungen, in London hinsichtlich der Frage von Oberschlesien erklärt, man könne nicht den Deutschen Oberschlesien nehmen und zu gleicher Zeit eine Politik starker Reparationsforderungen verfolgen. Einem territorial verminderten Deutschland könne man nur eine entsprechend verkürzte Reparationspflicht auferlegen. Bertinot sagt ferner, wenn man bedenke, daß Polen in den Besitz von Oberschlesien gelange, dann würden die Deutschen wohl das Kompromiß annehmen, das in der Nacht vom 6. zum 7. 3. in London ausgearbeitet worden sei. Man würde sich dann mit den durch das Abkommen von Paris vom 29. Januar herabgeleiteten Ziffern begnügen müssen. Diese Möglichkeit wolle er der Öffentlichkeit unterbreiten, weil er darin die Gefahr sehe, daß die französische Sache bedroht sei. Mit anderen Worten, Bertinot will, bevor Ministerpräsident Briand sich heute in der Kammer über die Londoner Konferenz äußert, Stimmung machen für die läckenlose Anwendung des Friedensvertrages von Versailles, was ja gestern bereits der einflussreiche Abgeordnete der Rechten Forgeot durch einen Zwischenruf getan hat.

Das Entwaffnungsgesetz.

Berlin, 16. März.

(Von unj. Berliner Büro.)

Der Reichstagsausschuß zur Vorberatung des Gesetzentwurfs der Artikel 177 und 178 des Friedensvertrages (Verbot der Selbstschußorganisationen) begann heute seine Beratungen mit einer ausgedehnten Debatte über die Stellung Bayerns zum Reich und über den Noten- bezw. Briefwechsel, der zwischen der bayerischen und der Reichsregierung geführt worden ist. Auf Antrag des Abg. Hoffmann-Kaiserlauren (Soz.) wurde nach einer entgegenkommenden Erklärung des Reichsministers des Innern vom Ausschuh die Veröffentlichung des Briefwechsels verlangt. Abg. Hoffmann wünschte die volle Erfüllung der Bestimmungen des Versailleser Vertrages in bezug auf die Entwaffnung und kritisierte die letzte Rede des bayerischen Ministerpräsidenten, der in allen Nachbarländern Feinde Bayerns sehe. In seinen Anmerkungen im Landtage über die Einwohnerwehren erblidete er eine Aufforderung zur Abschaffung der Reichsgesetze. Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes begründete die Vorlage mit dem Hinweis auf den Friedensvertrag, den zu erfüllen die deutsche Regierung befreit sei. Das Pariser Diktat gehe vielfach über den Friedensvertrag hinaus, so die Bestimmungen über die Luftschiffahrt, die Luftfahrt über die Industrieerzeugnisse, Bedingungen, die nicht erfüllt werden könnten. Dagegen würde Deutschland die Sympathien der Welt verlieren, wollte es die militärischen Bestimmungen des Versailleser Vertrages nicht erfüllen.

Die Abgeordneten von Graefe und Eder von Braun (Deutschnational) griffen die Regierung wegen der Art des Vorgehens in dieser Frage scharf an. Wenn außenpolitische Gründe über die Vorlegung des Gesetzes in Frage käme, müßte doch geklärt werden, daß der Gesetzentwurf weit über das hinausgehe, was der Versailleser Vertrag verlange.

Reichsminister des Innern Dr. Koch erklärte, daß bestimmte Zusätze über das, was nach dem Zustandekommen der Londoner Konferenz geschehen solle, keiner Landesregierung gemacht worden sei. Mit dem vorliegenden Entwurf soll der Entente auch der Schein des Rechts für ein Vorgehen gegen Deutschland genommen werden. Abg. Merz (Bayerische Volkspartei) weist die gegen den bayerischen Ministerpräsidenten erhobenen Anwürfe zurück und betonte, daß der Gesetzentwurf nur damit begründet werden könnte, wenn man das Pariser Diktat ausführen wollte.

Die Abstimmung in Oberschlesien.

Graz, 16. März. (WB.) In Graz traten heute die in Steiermark lebenden abstimmungsberechtigten Oberschlesier die Fahrt in das Abstimmungsgebiet an.

Wien, 16. März. (WB.) Gestern nachmittag traten in zwei Sonderzügen etwa 400 heimattreue Oberschlesier aus Oesterreich und Ungarn die Fahrt in das Abstimmungsgebiet an.

Die Gegenrevolution in Rußland.

Kopenhagen, 16. März. (W. B.) Wie Berliner Tageblätter aus Helsingfors gemeldet wird, soll Trotzky den Führern in Kronstadt einen neuen Friedensvorschlag auf bedeutend günstigerer Grundlage als der früheren gemacht haben.

Berlin, 16. März. (Von unserm Berliner Büro.) Die Nachricht, daß Litauen seine Armee mobilisiert, ist in Warschau sehr ungünstig aufgenommen worden.

Zur Regierungsbildung in Preußen.

Berlin, 16. März. (Von unserm Berliner Büro.) In den letzten Tagen konnte man in manchen politischen Kreisen mehrfach der Auffassung begegnen, daß, was die Regierungsbildung angeht, unter Umständen alles beim alten bleiben könnte.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 16. März. (Von unserm Berliner Büro.) Bei Erörterung des Reichstages im Hauptausschuß des Reichstages teilte

Das stumme Klavier.

Roman von Toni Rothmund.

31) (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Jetzt läßt er übrigens etwas Größeres ein, eine prächtige Offenbachsche Operette. Freilich, dazu hatten die einheimischen Kräfte nicht genügt, und die Fürstin hatte Sänger und Sängerinnen engagiert, die sich zwischen den Dilettanten der guten Gesellschaft ausnahmen wie Rosen in einem Hefeteig.

Henning stand still und sah ihr nach. Sein Puls schlug in Sprüngen. Die Dunkelheit hatte sie schon wieder verschluckt. Man sah nichts mehr von ihr. Und noch immer stand er...

Bermüht und betäubt ging er heimwärts. Ruhelos schritt er durch die Zimmer. Sein Bruder begegnete ihm und fragte nach Sibyllen. Und er antwortete, sie sei in den Park gegangen.

Henning fand in dieser Nacht keine Ruhe. Er schritt in seinem Zimmer auf und nieder wie ein schönes wildes Raubtier, das in einem zu engen Käfig gesperrt ist.

Henning fand in dieser Nacht keine Ruhe. Er schritt in seinem Zimmer auf und nieder wie ein schönes wildes Raubtier, das in einem zu engen Käfig gesperrt ist.

Henning fand in dieser Nacht keine Ruhe. Er schritt in seinem Zimmer auf und nieder wie ein schönes wildes Raubtier, das in einem zu engen Käfig gesperrt ist.

Henning fand in dieser Nacht keine Ruhe. Er schritt in seinem Zimmer auf und nieder wie ein schönes wildes Raubtier, das in einem zu engen Käfig gesperrt ist.

Dr. Bachnitz (Dem.) mit, daß Verhandlungen darüber schweben, ob der Reichstag selbständig seinen Etat festlegen darf, oder an die Zustimmung des Reichsrates und der Finanzverwaltung gebunden ist.

Baden.

Nußholz für das Handwerk.

Karlsruhe, 16. März. (Priv.-Tel.) Von zuständiger Stelle wird der „Karlsruher Zeitung“ geschrieben, das Finanzministerium, fürstabschließend, habe von einer Regelung der Abgabe von Nußholz an das Handwerk, wie sie für das Jahr 1920 getroffen worden war, für das laufende Jahr abgesehen.

Letzte Meldungen.

England sucht einen Keil in die deutsche Einheitsfront zu treiben.

London, 16. März. (WB.) Die Erklärung des deutschen Außenministers: „Wir sind mit Händen und Füßen an den Vertrag von Versailles gebunden“, hat in der englischen Presse die größte Beachtung gefunden.

Der politische Mitarbeiter des Daily Telegraph schreibt unter der Überschrift „Ein anderer Ton“: Der Wechsel im Ton des deutschen Außenministers vom „fortissimo“ bis zum „moderato“ sei von größter Bedeutung.

Amerika als Vermittler.

London, 16. März. (WB.) Die Morning Post schreibt aus Washington, daß der Vorschlag, die Vereinigten Staaten sollen als Schlichter zwischen den Alliierten und Deutschland auftreten, der zuerst von bedeutenden New Yorker Geschäftsleuten gemacht wurde, jetzt vom New York Herald warm vertreten werde.

toren dem Plane einer amerikanischen Vermittlung nicht abgeneigt sind, erklärt die Mehrzahl der Senatoren jedoch, es sei unmöglich, einen solchen Plan ernstlich in Erwägung zu ziehen.

Der Widerstand der englischen Geschäftswelt gegen die 30prozentige Ausfuhrabgabe.

London, 16. März. (WB.) Die Morning Post meldet, daß eine lange Liste von Änderungsanträgen zu der Reparationsbill von Mitgliedern des Parlaments, die Asquith und der Arbeiterpartei nahesteht, eingegangen sind.

Keine Beschlagnahme deutschen Eigentums in England.

London, 16. März. (WB.) Dem nunmehr hier vorliegenden ausführlichen Bericht entnehmen wir noch: Chamberlain kam in der gestrigen Unterhausdebatte darauf zu sprechen, daß vor einiger Zeit die britische Regierung die Absicht kundgab von ihrem Rechte nach § 18, Anlage 2 des Friedensvertrages, die Beschlagnahme des Eigentums deutscher Untertanen und den Dominions, keinen Gebrauch zu machen.

Bahnkreuz mit schweren Folgen.

Mechern, 16. März. (W. B.) Im Witternacht entgleiste zwischen Mechern und Ammendorf ein Güterzug. Bald darauf wurde hierdurch die Entgleisung des auf dem Nebenstrecke aus entgegengesetzter Richtung kommenden Güterzuges Nr. 6091 verursacht.

Heidelberg, 16. März. (Priv.-Tel.) Das Amtsgericht hat über den Nachlaß des Kaufmanns Friedrich Stadtmüller, Inhaber der Schuhwarenfabrik und Schuhwarengroßhandlung Gebr. Wogt das Konkursverfahren eröffnet.

Heidelberg, 16. März. (Priv.-Tel.) Gestern Mittag gegen 12 Uhr hat sich am Ausflussturm des Königstulch ein 23jähriger Kaufmann aus Heidelberg herabgestürzt, nachdem er sich vorher einige Revolverkugeln in Brust und Kopf beigebracht hatte.

Duisburg, 16. März. (W. B.) Vor dem Schwurgericht hatten sich in zweitägiger Verhandlung 13 Eisenbahnbeamte und Angestellte des Duisburger Hauptbahnhofes wegen Fahrlässigkeit und Veruntreuung zu verantworten.

Als er den letzten Rotenkopf aufs Papier gesetzt hatte, legte er sich in seinen Stuhl zurück und schloß ein. Es war schon heller Morgen, als er erwachte. Da erhob er sich und reichte seine Glieder. Was war er für ein Narr gewesen gestern abend? Es hatte ihn wohl der Alp gedrückt.

Später, wenn sie fortging, wollte er es spielen, um zu prüfen, wie es klang. Und er ging hinunter, als ob nichts vorgefallen sei. Und es war ja auch nichts geschehen.

Und doch — ein Schatten war auf sein Verhältnis zu Sibylle gefallen, ein dünner Schleier hatte sich, unmerklich für andere, zwischen sie gesetzt. Ein leises Abwehren, ein banges Verschließen war in ihrem Wesen. Hatte sie ungesprochene Worte verstanden? Hatte der wilde Rachegeist auch sie gequält? War auch sie lebend geworden? Henning fürchtete es und erkannte es trotzdem. Und es trieb ihn, mit Blicken, mit Worten zu suchen, zu fragen, zu forschen.

Alle Ruhe war aus seinem Herzen gewichen. Hundertmal nahm er sich vor, Sibyllens Frieden nicht zu stören. Aber wenn er sie nur sah, fielen seine Vorsätze zusammen wie Kartenhäuser, und er mußte um die Geliebte werden, noch ihren Worten hungern, um ihre Blicke betteln. Nur spielen durfte er nicht. Denn wenn er gespielt hätte, was verboten und verfallen in seinem Herzen brannte, dann wäre sie ihm verfallen gewesen. Er kannte seine Macht, aber es graute ihm davor.

Berhard ertrug dies alles schweigend. Nichts entging seinen von schmerzhafter Eifersucht geschärften Blicken. Er sah Hennings frevelhafte Leidenschaft unter all diesem glühen wie ein böses eingeschlossenes Feuer.

Es mochte sein, daß Henning dagegen kämpfte. Denn er war ja nicht schlecht, er wollte des Bruders Glück nicht vernichten. Aber seine Blut war stärker als er. Wenn Sibylle ins Zimmer trat, begann er seinen reichen Geist in allen Farben schillern zu lassen, und war es Bosheit oder nur unbewußte Grausamkeit — immer wühlte er das Gespräch auf mustaltische Dinge zu lenken.

Und er sah auch, daß Henning schon war in seiner Liebe, schon wie Frithjof, als er um Ingeborg litt. Der Vergleich durchzuckte ihn wie ein Blitzschlag.

(Fortsetzung folgt.)

er am offenen Fenster auf das Nachtgestülper, bald warf er sich in einen Stuhl und zerwühlte sein Haar mit den Händen. Einmal ergriff er ein Buch, das da auf dem Tische vor ihm lag. Es enthielt Gedichte, und er blätterte darin. Aber nur seine Augen lasen, sein Geist wanderte. Wöhlisch erfaßte ihn etwas. Ein Wort, eine Wendung griff ihn wunderbar an Herz.

Und er las diesmal mit ganzer Aufmerksamkeit. Verse waren es.

„Im Dunkel glinst Du heut an mir vorüber, Mein Herz tat einen wilden, harten Schlag, Da sprang von Dir zu mir der Funke über.“

„Ich hab' das Haupt nicht grüßend umgewandt, Du glinst vorbei, die Nacht verschlang Dich wieder, Ich frage nicht, ob Du mich wohl erkennst?“

„Ich weiß, Du hast den Hammer Schlag gehört, Der unsres Lebens traumverirrte Wieder Zu gleichem Takte jagend aufgestört.“

Da fröstelte es ihn. So war es gewesen, gerabeso. Ein Funke war gesprungen. — Er liebte Sibyllen. Er hatte sie schon lange geliebt. Aber nicht so wie heute, nicht so heiß, nicht so verzehrend in qualvollem, freudlosem Begehren. Und er sagte sich, daß er nun abreißen müsse. Denn er wußte, daß ihm eine dunkle Nacht über ihre Seele gegeben war, die sie ihm willenlos in die Arme treiben mußte, wenn er wollte. Und das durfte niemals sein.

Aber seine Leidenschaft war stärker als er. Er konnte nicht fort. Sterben und verderben mußte er, wenn er nicht in ihrer Nähe bleiben, ihre Stimme nicht mehr hören, ihre Gestalt nicht mehr sehen konnte. Die ganze Nacht lag er wach und rang mit seiner Liebe und seinem Begehren.

Gegen Morgen setzte er sich an den Tisch, ergriff Papier und Bleistift und schrieb.

Sie verfolgten ihn, diese Worte, sie quälten ihn und fangen ihn in die Ohren:

„Ich weiß, Du hast den Hammer Schlag gehört, Der unsres Lebens traumverirrte Wieder Zu gleichem Takte jagend aufgestört.“

Er hörte den jagenden Takt, Herzschläge vergänglich, und dazwischen das süße Liebeslied.

Die Kerze verzehrte sich und erlosch. Henning schrie noch immer. Lichter und klarer wurde sein Herz, das Glück der Schaffenden stand neben ihm und küßte seine Stirn. Sibylle war vergessen.

Mannheimer Musik-Zeitung

Die neue Hochschule für Musik in Berlin.

Was einmal gestürzt ist, soll man selbst für die Geschichte des Tages nicht mehr im Bilde festhalten. Genug: der Einsturz der alten privilegierten Kgl. Hochschule für Musik wurde bereits vor 20 bis 30 Jahren nach den fortschreitenden Vorgehen der Kunst und des Lebens erfolgt...

Dann kam Reichsmar, der epochale Kämpfer und Kenner der Musikgeschichte. Wohl versuchte er zu rütteln und zu schütteln. Aber die moralischen Vorkämpfer sind nicht ab...

Nun stellen die Bauern. Ein neues Haus scheint aufzusteigen. Mit Erwartung bilden wir auf die Zukunft, die ja bei der internationalen Weltung deutscher Musik weit mehr als lokale, ja, neben der künstlerischen auch eine politische Bedeutung hat...

Dazu gedeiht vollkommene Umstellung, vollkommene Auswechslung des Lehrkörpers. Die geriet prächtig. Schreier, der neue Direktor, dirigierte durch die Tendenz seines bisherigen Schaffens, daß ein moderner Geist in die Luft des alten Hauses einzieht...

In den Kompositionsklassen unterrichten neben den alten Praktikern Juan, Koch, Kaba, (letzterer ein hervorragender Lehrer des Ensemblespiels), Laubmann, Resznick, (Instrumentation), Schreier...

Kleine Lebensbilder.

12. Romaniker des 18. Jahrhunderts.

Drei Meister sind es, die man Romaniker des 18. Jahrhunderts nennen könnte. Ihnen war die Welt des Wunderbaren angetan, ob sie gleich Italiener waren. Kennen wir sie folgende: Emanuele d'Alfiora, Giovanni Battista Pergolesi und Giuseppe Tartini.

Dichtung und Wahrheit haben um Alfiora einen jarten Schiler gewoben, insbesondere um sein „Stabat mater“. Seit zehn Jahren wissen wir nun, daß das Leben des Baron Alfiora sehr einfach verliefen ist, daß also der alte Hofrat Koching aus allen Quellen und aus dem Einbruch, den ihm Alfioras Hummus auf die Schmecken der belligen Maria gemacht hatte...

Hellen wir nun Hans Volkmanns Bild, das uns das Leben des Tonbilders nach neuen Forschungen darstellt, neben die obigen Kreisbeuten. So bleibt nur, daß Emanuele Gioachino Cesare Alfiora am 20. März 1680 in Augusta (Stizien) geboren, daß sein Vater Francesco Rincon d'Alfiora 1712 in Palermo gestorben, daß Emanuele als reicher Dilettant erzogen, als solcher Weisen nach den Hauptstädten Italiens unternahm...

Bei den neuen Lehrkräften der Solisten hat man zunächst einmal an eine längst erstrebenswerte Bildung der Stimmen gedacht. Frau Wozz-Omsiner, die Herren Albert Fijoyer und Schilendorfer wissen um den Stil des Singens und um die gesunde Vorgebe des Raturlichen im Gesang...

Ein deutscher Künstler in Italien.

Unter den Schilderungen, die deutsche Dichter, Musiker, Maler, die Italien bereisten, von dem Lande „wo die Zitronen blühen“ erworfen haben, dürfen diejenigen eines Mannes eine Sonderstellung beanspruchen. Ich meine die des Komponisten und Schöpfers der „Lustigen Weiber“ Otto Nicolai, der, im allgemeinen unbekanntem, in Italien seine Studienjahre verbrachte...

Reipzig d. 8. ist ein Brief an den Vater vom 31. Mai 1835, in dem er in begeisterten, hier und da sich zu poetischem Schwunge erhebender Darstellung die Wunder Neapels beschreibt: Der rauschende Seesee, die ganze blühende Landschaft, die den Golf umgibt, die Inseln Ischia, Procida und die jodige Capri tauchen aus dem Meere hervor...

Nicht uninteressant sind auch seine Beschreibungen italienischer Opern, überhaupt Musikaufführungen, die allerdings sehr sehr günstig über die damaligen Kunstverhältnisse in Rom werfen und sich darin mit den Reiseberichten Mendelssohns berühren. So berichtet er empört über eine Aufführung der „Muta di Portici“ („Stimme von Portici“): „O daß mich schweigend Rehn, es ist niederschlagend!“

Ingemein reizvoll sind auch seine Beobachtungen über das Leben und Treiben in der römischen Curie. Da findet sich da die Bemerkung: „Man lebt bei den Papstern stets sehr hoch: d. h. gut essen und getrunken wird bei ihnen à merveille, und die Frauen sind sehr schön!“

die „Freiheit der italienischen Mädchen“: „Wer sie zum ersten Mal sieht, der müßte glauben, sie sind nur so zu erobern...“ Aber man würde sich gewaltig täuschen, und man kann eher mit einem deutschen Mädchen anfinden, das retiré scheint, als mit einer Italianerin, die sehr frei scheint!“

Eine Aufführung von Beethovens „Missa solemnis“ in Paris im Jahre 1911.

(Zu der bevorstehenden Aufführung des Musikvereins. Im April 1911 hörte ich Beethovens „Missa solemnis“ im Theatre du Chatelet in Paris. Als Dirigent fungierte der durch seinen „Kinderkreuzzug“ bekannte Komponist Gabriel Pierné, der Nachfolger Colannes, des bekannten Pioniers Wagnerischer und deutscher Musik in Frankreich. Es war, wie ich damals in diesen Spalten berichtete, eine gelungene, technisch vollendete Aufführung. Störte mich in der Opéra comique, in der ich einer unter seinen Schülern Carmen-Aufführungen anwohnte, in den Tagen des ewigen „Le programme officiel de la soirée, la photographie des artistes“, in der Wiedergabe von Gounods „Faust“ („Margarete“) der „Großen Oper“, die bei allem äußeren (gen. schon) Glanz bemerkbare innere Beere und Fröhlichkeit, wie das Zufälligen und die Interesselosigkeit vieler Hörer, so fand sich im Chatelet ein Publikum, dem das Musikhörs Bedürfnis war. Die Missa solemnis erschien damals, wie mir berichtet wurde, zum ersten Male im Konzert Colannes, während Vincent d'Indy, dessen sinfonische Trilogie „Wallenstein“ im Heidelberger Musikverein unter seines Schöpfers Leitung aufgeführt wurde, zu gleicher Zeit Bachs „Johannispassion“ zu tönendem Leben erweckte. Das Beethoven'sche Werk fand damals solchen Anklang, daß es noch zweimal wiederholt werden mußte. Im Pariser Konservatorium herrscht die Bestimmung, daß jeder Musikstudierende, gleichviel ob mehr oder weniger Stimmbegabte, gelangliche Studien in obligatorischer Weise sich zu unterziehen hat. Wir können in dieser Hinsicht von unseren Feinden lernen. Denn es ist klar, daß ein solches Gelangesstudium auch für den Instrumentalisten eminent Vorteile hat. Eine Frauenstimme, klangvolle Tenöre und sonore Bässe vereinten sich denn auch in der besagten Aufführung zu seltenweise entzückender Klangwirkung. Die exponierte Lage des Beethoven'schen Chorjungs (sich diesem gelangstreichlich trefflich geschulten Chor keine Schwierigkeiten zu bereiten.)

Nach einer Pause von 10 Minuten folgte — und hier wich der französische Geschmack ganz wesentlich von unserm deutschen Stilegefühl ab — Overtüre, sowie Requies und Arie „Come scoglio“ aus Mozarts „Così fan tutte“. Den Beschluß bildete der Trauermarsch aus „Siegfrieds Tod“ und die Finalszene der „Götterdämmerung“. Interpretin der Arie war die damals 62jährige Frau Lehmann. Sie fand enthusiastischen Beifall. Der Trauermarsch Wagner's mußte wiederholt werden!

Wagner's Unterliebe zwischen damals und jetzt! — Wie schauhinflüchtig hat sich selbst Saint-Saens in diesem Kriege gebildet, ganz abgesehen von vielen kleineren Meistern, von denen C. Debussy, der Wagnerfeind, in Deutschland viel zu sehr beachtet wird. Woher Kunst ist international. Plebskunst vergeht. So dürfen wir hoffen, daß unsere deutsche Musik und Kunst vielleicht doch noch berufen ist, politische Gegensätze auszugleichen, Rassengegensätze zu überbrücken. Und zu den Kunstwerten, die dazu berufen erscheinen, gehören u. a. auch unsere unvergleichliche Beethoven'sche „Missa solemnis“.

Musikallische Rundschau.

Aus dem Dresdener Musikleben. Wechselt der musikallische Chronist seinen Standort, und ist es auch nur von Leipzig nach Dresden, — so findet er gleich viel Arbeit vor! In Dresden werden anzunehmende Heberbeit Vorbereitungen getroffen für die große Dresdener Musikwoche Ostern 1921, die eine Reihe großartiger künstlerischer Veranstaltungen verspricht (u. a.: Wablers „Achle Sinfonie“, Bachs „Matthäus-Passion“, Händels „Messias“). Daneben gibt es auch aus der letzten Zeit einiges Interessante zu berichten. So wurden in einem Biederabend von Elsa Reichel-Tarini eine Reihe Manuskript-Wieder von dem jungen Dresdener Tonsetzer Herrn Baum aus der Taufe gehoben. Will man die Neuschöpfungen durchaus einordnen, so wird man sie etwa als unklare Im- und Expressionismus bezeichnen können. — Einen wichtigen Faktor im hiesigen Musikleben bilden seit etwa einem halben Jahr die musikallischen Soireen, die die hiesige Musikallische Rundschau von Siegleer allmonatlich mit Schülern veranstaltet. — Ueber die heute abend konstaten geangene Operetten-Premiere „Wenn Liebe erweckt“ (nach einem Schönen-Roppel-Waldschmied Lustspiel) von Edward Kanneke wird mein Kollege Johannes Reichelt nach des Adheren berichten.

Durchs Ohr geht für die Musik der Weg ins Herz — niemals durch den Verstand. Verantwortlich: Arthur Bick.

dat mater 1708 geschrieben und 1753 zum ersten Male in Oxford aufgeführt worden ist. Den Titel Baron führte Alfiora nach dem bei Auguste gelegenen Majorat Ogliastro; die ganze „Barone“ hat unser Meister übrigens eines Tages verkauft, denn er lebte seit 1718 dauernd in Spanien. Er lebte bald in Wien am Hofe Karls VI., bald in London, bald wieder in Palermo — wo er sogar „Senator“ wurde —, aber niemals im Kloster. Der Vater starb 1712, er war während des Aufstandes gegen die Spanier Offizier der dortigen „Banda municipale“ (Bürgerwehr). Als Nebenbesitz Dentmal haben wir Alfioras „Stabat mater“ zu nennen. Der Meister schrieb es 1708, für drei Stimmen, Chor, Streichinstrumente und Orgel. Für die Kirche! Würdig, ernst und wahrhaft gefänglich. Ueber dem ersten Chöre, der zwischen der Doppelfuge und dem freieren Teile der Reaposition der Mitte nimmt, liegt sogleich der dunkelblaue Amoll-Glanz der Romanik. Das Reich des Wunderbaren trat sich dann noch sichtbar auf in dem folgenden Terzett für Mezzosopran, Tenor und Bass. Wie hier die Vokalen, einander nachahmend, das ergreifende Bardo-Ritornell singen, wie seltner die Doppelfuge „La mater, lonsamoria“ im schlichten Kirchenstil erdnt, wie auch eine kräftige Baharie erklingt, wie das schmerzserliche Amen des Chors, wie Streichinstrumente und Orgel dem kleinen Werte die Abtragung geben: alles dies findet Fortkänge der Romanik, freilich in den Formen des 18. Jahrhunderts. Und so sind die Kantaten von Friede. Koching wohl zu verstehen. Denn aus diesem „Stabat mater“ können uns allerdings zu tiefen Empfindungen entgegen, wie wir sie den Südländern nicht zutrauen.

Wiederholt mit Unrecht, denn auch Pergolesis „Stabat mater“ hat diesen Morgenplaus einer damals Jungen, dem Wigen jugendlichen Frühstrahlung. Pergolesi ist geboren zu Dessi bei Ancona, im alten Kirchenstaate; sein Leben verläuft aber in der Umwelt von Neapel, zwischen Oper und Messe. Sein Stil ist der dramatische; die Verbindung von irischem Reiz und dramatischem Rhythmus bestimmen auch sein letztes Werk. 1736 starb er; an der Schwindsucht, im 28. Lebensjahre. Das „Stabat mater“ schrieb er — schon totkrank — für ein Nonnenkloster. Hieraus erklärt sich der Satz für Frauenstimmen, Streichquartett und Orgel. Frommer Schauer, belliges Klangen, Todessehnsucht, ernst und mild, hörte Emanuel Seibel bereits vor 75 Jahren aus vielen Lönen heraus. Und der Dichter, nicht „musikallisch“ im engeren Sinne, dachte tiefer hinein als jene Musiker, die an solchen Dingen fast vorübergehen. „Koch heute sind der Übergangchor wie das F-moll-Bardo:

Quando corpus morietur, Fac ut animae donetur Paradisi gloria

mit seiner ins Reich des Wunderbaren eingehenden edlen Weise ihrer Wirkung über. Und zwar auch dadurch: am Klavier, von zwei schönen Stimmen begleitet. Die alten Klavierausgabe — ich nenne nur die Edition Peters von 1867 — geben das Wesentliche; etwas ganz Neues hat uns aber die Partiturausgabe von 1910 geboten. Ein Verdienst von Breitkopf u. Härtel. Da nämlich die Italiener die Handschrift von Pergolesis „Stabat mater“ unter keinen Umständen nach Leipzig ausliehen wollten, so ließ Dr. von Haase — der längst verstorbene Inhaber der Verlagsfirma — Seite für Seite den Urchrift an Ort und Stelle fotografieren. So entstand eine Prachtausgabe, die denn auch gänzlich zum 200jährigen Geburtstag des Meisters, am 8. Januar 1910 — erschienen ist. Die Wirkung ist freilich ausgeblieben, aber die Sehnsucht nach den bedeutenden Werken alter Kunst scheint zu wachsen. Ist doch auch Pergolesis Zwischenpiel „De Jofe als Herrin“ („La serva padrona“) für zwei Personen — nämlich die klügliche Jofe und den alten Doktor — und eine stumme Rolle wieder aufgetaucht!

Romaniker umhüllt auch Giuseppe Tartini und seine Sonate mit dem Triller des Leufels. Ein starrer Student zu Padua; es wurde nicht viel aus dem Studium der Rechte, Duell und galante Abenteuer trugen sogar den Sieg über die geliebte Wollne davon. Und eines Tages entführte der zukünftige Meister die Richtige des Barbinos Carnaro. Solche Entführungen waren nicht so selten, auch der berühmte Alessandro Stradella wurde der Held solcher Entführungen, die ihn der Dohr der „Bravi“ aus dem Leben seiner angenehmen Ballettschülerin beforderte. Dem Jungen Tartini ging es besser, er fand im Minoritenkloster zu Udine ein Hof, wurde dort zum Meister seiner Kunst und begründete dann — zur Ardnungsfeier Karls VI. nach Prag berufen — seinen Ruhm. Tartini blieb drei Jahre in Prag, kehrte dann aber für immer nach Padua zurück. In Padua gründete Tartini 1728 seine berühmte Musikschule, die Kunst der Bogenführung, des Violoncello, der Kammermusik in neue Bahnen lenkend. Er fand, auf dem Wege der Differenzialrechnung vorwärts gehend, die in 27000 Gesetze der Harmonie, Tartini'ster Romaniker! Dämmerlicht, Sommernacht, der Seele Saitenspiel, im hellen Tale der Blütenreiche Hain, so konnte man sein schönste langlamen Söhne überhören. Tartini schrieb die schönsten Sonaten nach Traum-Eingebungen. Der Geist der Jugend wehte noch heute über jener Sonate, die den Traum des Meisters und das Spiel des Tafels am Fuße des Bettes mit seinem Doppelspiel und den dämonischen Trillerfetzen unferndlich begreift.

Arthur Bick.

